

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 189 (2023)

Heft: 12

Artikel: Der Märzalarm 1943 führt zum Kopf der "Wiking-Linie"

Autor: Mächler, Joseph

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1052838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Märzalarm 1943 führt zum Kopf der «Wiking-Linie»

Mitten im Zweiten Weltkrieg informierte ein deutscher Wirtschaftsführer mit besten Beziehungen zum nationalsozialistischen Regime den Schweizer Nachrichtendienst jeweils über Hitlers Kriegspläne und über die Gefahr für die Eidgenossenschaft. Seine entscheidende Rolle spielte er im sogenannten Märzalarm 1943. 80 Jahre später ist der Kopf dieser geheimnisvollen «Wiking-Linie» enttarnt.

Joseph Mächler

Bis in den Herbst 1942 eilte Hitlers Wehrmacht von Sieg zu Sieg, der Diktator schien unbezwinglich. Doch im November stürmten britische Truppen von Ägypten aus vor und drängten Rommels Afrikakorps nach Tunesien zurück, wo eben gelandete Amerikaner die Deutschen in die Zange nahmen und nach Italien abdrängten. Es war klar, dass die Alliierten über kurz oder lang eine neue Front im Stiefelland eröffnen und Richtung Alpen marschieren würden. Das Deutsche Reich hatte seine Südgrenze unbefestigt gelassen. Gleichzeitig wankte in Stalingrad die Ostfront. Um eine weitere alliierte Front in der Provence zu verhindern, eroberte die Wehrmacht auch die noch unbesetzte Südzone Frankreichs.

In den deutschen Führungskreisen begann eine Diskussion über die Eidgenossenschaft, ein veritabler Streit. Würde die Schweizer Armee einen Durchbruch alliierter Streitkräfte durch ihr Reduit verhindern oder gäbe sie ihre Neutralität auf?

Der geheimnisvolle Informant

Der Schweizer Nachrichtendienst hatte seit dem Frühling 1940 einen hochrangigen deutschen Informanten, geführt von der Nachrichtensammelstelle (NSS) 1 in Luzern unter der Leitung des genialen Berufsoffiziers Max Waibel. Dieser sogenannte Gewährsmann, der Chef der «Wiking-Linie», hatte mit Major Waibel abgemacht, still und unbemerkt in die höchsten Kreise des deutschen Militärs, der NSDAP, der Verwaltung und der Wirtschaft hineinzuhorchen und – unaufgefordert – eine Alarmmeldung in die Schweiz zu schicken oder zu bringen, falls für unser Land Gefahr drohe.

Noch am 17. Dezember 1942 berichtete dieser dem Statthalter Waibels in der Basler Aussenstelle «Pfalz»: Es bestehe gegenwärtig anscheinend keine Gefahr für die

Schweiz, doch der «Führer» sei unberechenbar. Heinrich Himmler und sein SS-General Sepp Dietrich sowie einige Parteikader hätten zwar vor einiger Zeit vorgeschlagen, gegen die Eidgenossen militärisch vorzugehen, doch die Generalität sei dagegen gewesen, weshalb Hitler nicht zugestimmt habe. Es seien zwar Aufmarschpläne vorhanden und es werde viel Spionage gegen das Alpenland betrieben. Gefährlich würde die Lage dann, wenn Italien kippe oder die Alliierten in Süditalien eine Front eröffnen würden. Er schloss: «Hüten Sie Ihren Gott hard gut.» Man gehe davon aus, dass das Reduit einige Monate halte.

Reduit und Alpentransversalen: die Versicherung der Schweiz

Das Reduit begann im Juli 1940 zu entstehen, nachdem das grosse Frankreich in überraschend kurzer Zeit niedergedrungen und in der Nordhälfte besetzt worden war – westlich des Jura, während doch die Schweizer Armee mit fast allen ihren Divisionen an der Limmatlinie stand und den deutschen Feind von Nordosten her erwartete. Man erkannte nun, dass Panzertruppen im ebenen Gelände nicht zu stoppen waren; also zog man sich an die Ränder der hohen Berge zwischen Saint-Maurice und Sargans zurück.

Die Abwehridee besass noch eine zweite Absicht: Man erkannte, wie wichtig die beiden Alpentransversalen Gotthard und Lötschberg-Simplon für die Deutschen waren: Es gab für diese nur drei effiziente Versorgungslinien zum verbündeten Italien: die beiden durch die Schweiz und die Linie über den Brenner, die aber zunehmend ins Fadenkreuz britischer Bomber aus Malta geriet. Weil der Bundesrat Truppen- und Kriegsmaterialtransporte durch die Schweiz verbot, mussten diese alle über den Brenner erfolgen. Und fast alles Übrige musste unter

den Zentralalpen durch: Kohle, Eisen, Öl und Benzin für Mussolini, der ohne dies zusammengebrochen wäre, Lebensmittel, Diesel usw. für die deutschen Truppen in Italien und Nordafrika, die sonst nicht versorgt werden könnten.

Also hätten die Deutschen die Bahnlinien sehr gerne militärisch übernommen, aber General Guisan erkannte diese Gefahr auch als Chance: Er liess an 2000 Punkten die Bahnlinien und auch Strassen verminen und zur Sprengung vorbereiten und durch das Reduit absichern. Der Clou: Hätte die Wehrmacht das Reduit und die Alpentransversalen angegriffen, wären diese in die Luft geflogen und die Deutschen hätten alles verloren, was sie so dringend brauchten: den Nachschub.

Das ist der eigentliche Grund, weshalb die Nazis die Schweiz nicht angriffen! Nicht die Goldkäufe, nicht die Clearingmilliarde, nicht die Lieferung von Kriegsmaterial (das meist nicht offensiver Natur war: vor allem Werkbänke und Flab), sondern die Gewissheit, die eigenen Truppen im Stiefelland und den schwächelnden Bundesgenossen Italien sonst nicht versorgen zu können. Seltsam, dass der Bergier-Bericht das nicht erkannte.

Wer war «Wiking»?

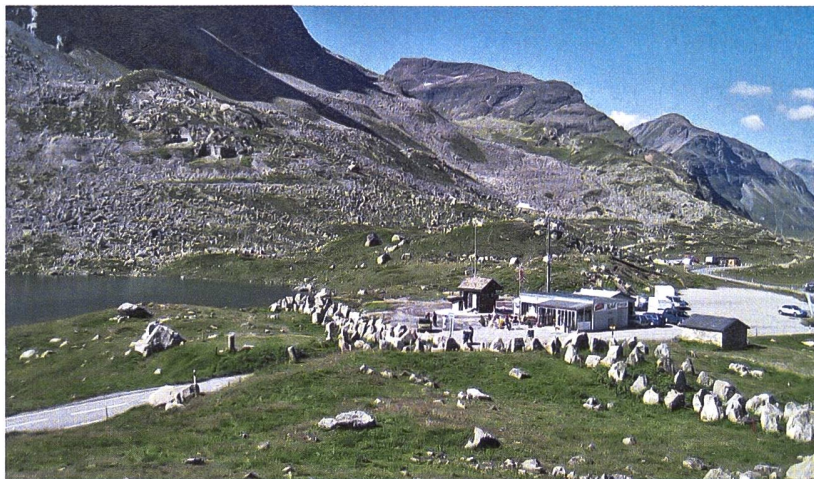
Es ist bis vor kurzer Zeit nicht gelungen, das Geheimnis zu lüften, wer der Kopf der «Wiking-Linie» war. Waibel schrieb, ausser ihm hätten nur zwei Personen dessen Identität gekannt: Sicher sein Stellvertreter Mayr von Baldegg in Luzern und sein Filialleiter Emil Häberli in Basel, dem sich der Geheimnisträger offenbart und angedient hatte, einige Wochen vor Hitlers Überfall auf Dänemark und Norwegen, dessen frühere Bewohner «Wikingen» genannt wurden. Seine Prophezeiung traf zu – wie auch alle übrigen: der Westfeldzug mit Aussparung der Schweiz und der Angriff auf die Sowjetunion und weitere Planungen.

«W.», wie er in den im Berner Bundesarchiv gelagerten Waibel-Notizen genannt wurde, hatte seine «Gewährsmänner» auch «an hoher Stelle der Wehrmacht»; ein bestimmter General habe Ende November an zwei Besprechungen im Führerhauptquartier teilgenommen, an denen nebst Hitler und Himmler auch der Gebirgskriegsspezialist Generaloberst Dietl teilgenommen hätte. Wer also war «W.»? Wie Waibels Personalakten entnommen werden kann, war er ein Deutscher, der im Reich lebte und



◀ Max Waibel, der nachmalige Waffenchef der Infanterie. Bild: ASMZ

▶ Eine Panzersperre aus Natursteinblöcken wurde 1939 auf dem Julierpass errichtet. Bild: Wikipedia



im Krieg hie und da in die Schweiz einreiste und sich hier mit Häberli und/oder dessen Chef traf. Waibel schrieb einmal seinen Vorgesetzten, er verschiebe ganz kurzfristig seine Ferien in Zermatt, weil «W.» seine Einreise in die Schweiz angekündigt habe.

In Waibels Akten im Bundesarchiv finden wir eine Aussage des Schweizer Nachrichtenchefs, Oberstbrigadier Masson, «W.» sei ein «industriel de Bâle, industriel de Berlin» gewesen. Und tatsächlich gab es eine Handvoll Berliner Wirtschaftsleute, die auch im Raum Basel unternehmerisch tätig waren. Der einzig Wichtige war Max Wessig, der die deutsch-schweizerische Bodenkreditanstalt in Basel gründete und leitete sowie die Pharma AG in Aesch südlich von Basel und die Liestaler Fabrik Knoll für Schmerz- und Durchhaltungsmittel zugunsten der Wehrmacht. Und sehr wichtig war seine Aufsicht über die Waffenfabrik Solothurn in Zuchwil, die vor allem die Werkzeugbank UW 1 exportierte, aber auch Flab und Antitankbüchsen.

Max Waibel vermerkte auch «W.s» wichtige Rolle in der deutschen Metallindustrie und dessen pro-schweizerische Haltung. Tatsächlich: Er war die wichtigste Person des deutschen Vierjahresplans im Bereich «Metall», für die Schwerindustrie und somit für die Aufrüstung entscheidend. Das war damals nicht öffentlich bekannt; Wessig musste es seinem Führungsoffizier offenbart haben (gemäss einem geheimen Memorandum wusste es auch der US-Nachrichtendienst). Er übte in fast allen deutschen Rüstungsfirmen leitende Funktionen aus: Generaldirektor der Rheinmetall-Borsig AG, im Vorstand der Daimler-Benz AG und der Mannesmannröhren-Werke AG, der Vereinigten Aluminiumwerke, der Rheinischen Blattmetall AG und der Schönebe-

cher Patronen-, Zündhütchen- und Metallwarenfabrik sowie verschiedener Versicherungsgesellschaften.

Wessigs Werdegang von der Kollaboration zur Opposition

Max Wessig wurde 1875 im deutschen Cleve geboren, heiratete die Industriellentochter Katharina Daege, kämpfte im Ersten Weltkrieg als Major, arbeitete in der Zwischenkriegszeit als Geheimer Regierungsrat (Ministerialbeamter) im Reichswehrministerium im Bereich von Wirtschaftsfragen und war in der (katholischen) Zentrumsparterie des Rheinlandes beheimatet. Mit dem Umzug nach Berlin wird er opportunistischer Mitläufer der NSDAP, lobt in einer Bucheileitung Hitler als «genialen Führer» und erwirbt ein arisiertes Jagdgut im Westhaveland, wo im Krieg gemäss einer Familientradition die NS-Spitze zur Jagd und zum Schmaus erschien. Nach dem Krieg vernichtete die Familie im Zweitwohnsitz in Kronberg bei Frankfurt alle in mehreren Panzerschränken aufbewahrten Dokumente, Aufschriebe und Gästebücher, wie sich die Witwe des Enkels erinnert. Es ist fast kein Foto des wichtigen, aber kleingewachsenen Mannes vorhanden.

So hatte Wessig sehr breite Kontakte in die Eliten des nationalsozialistischen Regimes hinein, hörte Überlegungen zu militärischen Angriffen und bekam als Planchef im Metallbereich sicherlich die seltenen schriftlichen «Führerbefehle» zu Gesicht, in denen Hitler für Angriffe und Kehrtwenden die notwendigen Anpassungen im Rüstungsbereich anordnete. Erweisenermassen hatte Wessig seine Fühler auch im Bereich des Abwehrchefs Canaris, eines Hitlerskeptikers, der dafür mit seinem Le-

ben büssen musste, wie auch dessen rechte Hand und «Wikingianers» General Oster. Wessig sass im Zentrum eines Spinnennetzes, dessen Fäden in viele NS-Machtbereiche hineinragten. Er nahm deren Zuckungen wahr und alarmierte rechtzeitig, auch bei Themen und Einzelheiten, deren Wahrheitsgehalt erst heute klar wird, wie bei der Vermutung, Hitler erörtere mit der bulgarischen Führung einen möglichen Angriff auf die Türkei.

Schon Anfang Februar 1940 meldete der Schweizer Konsul Weiss in Köln, ein deutscher Grossindustrieller habe ihm in einem langen Gespräch die prekäre Lage der deutschen Eisenvorräte geschildert, und zwar mit konkreten Mengenangaben. Solche Kenntnisse besass neben dem Chef des Wehrwirtschaftsamtes nur der Planchef Metall, eben Wessig. Gut möglich, dass der umtriebige Konsul seinen Gesprächspartner auf den Basler NSS-1-Residenten Häberli hinwies, der ja nur einige hundert Meter von der Basler Bodenkreditanstalt entfernt wirkte (als hoher Justizbeamter und als Milizoffizier); dort meldete sich ja wenige Wochen später «W.». Und dieser erklärte, die deutschen Ressourcen schmelzten dahin und viele Offiziere seien mit der Eroberung Skandinaviens nicht einverstanden.

In seiner «Meldung 2975» im Bundesarchiv schrieb Waibel in einer NSS-internen Notiz, der Chef des Metallbereichs im deutschen Fünfjahresplan (sic!) sei der Schweiz wohlgesinnt und habe viele Beziehungen zu wichtigen Kreisen der deutschen Politik und zur Wehrmacht (das konnte er nur von diesem persönlich wissen) und sei wegen wirtschaftlicher Verhandlungen mehrfach in der Schweiz gewesen. Er habe auch erklärt, dass in der baldigen schweizerisch-deutschen Wirtschaftsverhandlung das

Reich einen starken Druck auf unseren Staat ausüben werde, was auch völlig zutraf. Dieser Metallchef war Max Wessig und Waibel hat ihn mehrmals in persona in der Schweiz getroffen und mit ihm gesprochen. Somit ist erwiesen, dass der «Wiking»-Chef niemand anders als Max Wessig war.

Der Grossindustrielle musste zur Einsicht gekommen sein, dass Deutschland seine Kräfte überspanne und den Krieg auf die Länge nicht gewinnen könne. Und da er als Planchef und als Geheimer Regierungsrat politisch mit dem Regime verquickt war und die Rüstung förderte, musste er an sein persönliches Schicksal nach dem voraussehbaren Kollaps denken. Da wäre es sinnvoll, dannzumal in einen neutralen und wohlwollenden Staat zu wechseln und dessen Schutz zu geniessen.

Max Wessig wird unsichtbar

Und tatsächlich: Bei Kriegsende war Max Wessig nirgendwo mehr zu finden. Die amerikanische Besatzungsbehörde vermerkte seinen Namen zwar auf ihrer aktuellen Liste der wichtigsten deutschen Wirtschaftsführer und nahm viele davon im Juli 1945 in vorläufigen Gewahrsam, doch Wessig fehlte. Lebte er noch? Wo war er?

Ja, er lebte. Er starb drei Jahre nach dem Krieg, am 30. Juni 1948. Verschiedene Meldungen dokumentierten Todesjahr und Datum, wenn auch in deutschen Verzeichnis-

sen mit dem Vermerk «n.e.», wohl für «offiziell nicht eingetragen». Die Witwe von Max Wessigs Enkel, Dr. med. Kerstin Wessig, bestätigt das Todesdatum und auch, dass er auf dem Friedhof von Solothurn begraben wurde. Professor em. Urs von Arx bestätigt, als Kind dessen Grabstein (zwischen Krematorium und St. Katharinenbach) gesehen zu haben. Im Büro seines Vaters war auch der letzte Sitz der Waffenfabrik Solothurn. Dieser mit Wessig befreundete Wirtschaftsjurist, Notar und hohe Offizier mit besten Beziehungen in die Wirtschaft war auch der letzte Aufsichtsratsvorsitzende der Waffenfabrik Solothurn und löste sie auf. Der Sohn erinnert sich zudem an familiäre Ausflüge zu Wessigs Witwe Katharina Daege. Diese erschien 1950 in Solothurn und wohnte gemäss amtlicher Auskunft fünf Monate lang an der Von-Arx-Adresse (in Wirklichkeit wohl anderswo, vielleicht am letzten Domizil ihres Mannes in der Aare-Stadt). Wahrscheinlich war sie es, die die Exhumierung von Max Wessig in die Wege leitete.

Nach Kriegsende lebte ein Dutzend Reichsangehöriger im Aarekanton, deren Ausweisung von einer «Bürgerbewegung» verlangt wurde, wie die Lokalzeitung «Das Volk» wiederholt meldete; Namen nenne man erst nach deren Ausreise. Darunter war auch Wessigs Fabrikleiter Wolfgang Rossmanith, der sich aber erfolgreich wehrte mit der Begründung, einen jüdischen Flüchtling aufgenommen zu haben, kein Nazi ge-

wesen zu sein und in der Kriegszeit der solothurnischen Wirtschaft viel genützt zu haben. Letzteres hätte auch Wessig sagen können. Er wurde wohl protegiert vom politischen Schwergewicht Von Arx, von Nationalrat und Ex-Divisionär Eugen Bircher und, wer weiss, vielleicht von Nachrichtendienstlern ...

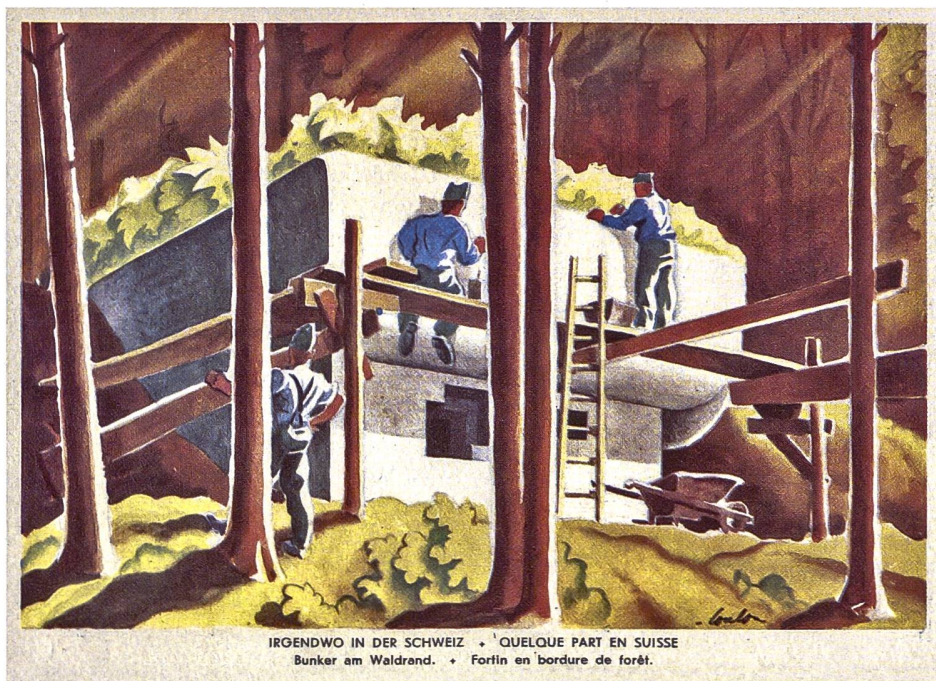
Der Richtungskampf

Gemäss einer Notiz des Schweizer Nachrichtendienstes erarbeitete sich dieser schon kurz nach der Kriegswende in Libyen ein Gefahrenszenario und erkannte eine Angriffsgefahr und fragte deshalb bei «W.» an, was eigentlich gegen die Abmachung war. «W.» sollte ja nur beobachten und sich erst melden, wenn er selbst eine Gefahr sah. Das tat er am 17. Dezember 1942: Gefährlich werde es erst, wenn die deutsche Südfront auf den Alpenkamm zurückgenommen werden müsse: «Die Kampfkraft der Schweizer Armee wird sehr hoch eingeschätzt. Diejenigen der Schweizer Gebirgstruppen über 45 Prozent höher als die der jetzigen Deutschen.» Für einen strategischen Überfall gegen das Reduit von aussen und innen (Lufttransporte und Fallschirmjäger) benötige man eine Million Mann, und Dietl sei dazu vorgesehen. Aber es sei nichts entschieden, was sich aber plötzlich ändern könne – Hitler habe kurz vor der Besetzung von Südfrankreich auch darüber räsoniert, ob man kurzerhand auch die Schweiz überfallen könne, doch die Militärs hätten abgeraten, da man innert so kurzer Zeit die notwendigen Truppen nicht bereitstellen könne.

Offenbar war die Wehrmacht der Überzeugung, dass das Reduit einen alliierten Vorstoss aufhalten könne, denn man verzichtete weiterhin darauf, die deutsche Südgrenze zu verstärken.

Der Sonderbericht

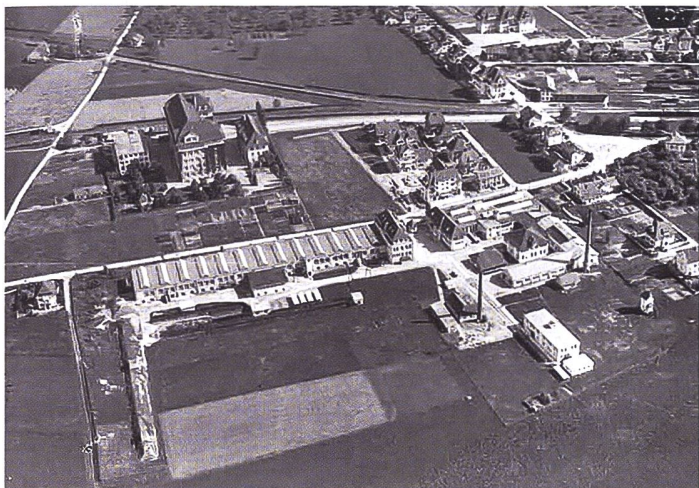
Am 16. Januar 1943 wird in einem «Sonderbericht» noch recht ausführlich nachgeschoben, wie man sich die «Operation Schweiz» dachte, nachdem sich die Wehrmacht immer weiter nach Norditalien zurückgezogen haben werde: Bei einer Vollbelegung könne sich das Reduit halten, bei der jetzigen Teilbesatzung nicht. Man müsse deshalb zuerst unbemerkt vorgehen, damit die Schweizer Armee nicht eine dritte Generalmobilmachung durchführe, und mit Luftlandetruppen per Lastensegler und Fallschirm nachts Schlüsselzonen vor dem



IRGENDWO IN DER SCHWEIZ • QUELQUE PART EN SUISSE
Bunker am Waldrand. • Fortin en bordure de forêt.

Die um 1940 entstandene Militärpostkarte zeigt Soldaten, die einen Bunker mit Tarnfarbe versehen.

Bild: Bibliothek am Guisanplatz, Bern



Max Wessig hatte auch die Aufsicht über die Waffenfabrik Solothurn inne.

Bild: Staatsarchiv Basel-Stadt



Die um 1944 verbreitete Postkarte zeigt zwei Wachtsoldaten in weissen Wintermänteln im Hochgebirge. Bild: Bibliothek am Guisanplatz, Bern

Reduit besetzen, damit keine im Mittelland wohnenden Wehrmänner in die Reduitstellungen gelangen können. Dann würden noch in der Nacht Panzerkolonnen und SS-Truppen Richtung Schweiz starten. Erst in der zweiten Welle kämen die Gebirgsdivisionen zum Einsatz, um das Reduit aufzuknacken.

Doch «Wiking» ist angesichts der jetzigen riesigen deutschen Verluste skeptisch. Die Führungsgehilfen, die Wirtschaftsspitzen und die Verwaltungsführung seien dagegen. Himmler, Botschafter von Bibra und die für uns unklare «junge Generalstabschule» sollen den Angriff wollen, auch Dietl. Dieser kommandiere eigentlich die deutsche Lapplandarmee, fliege aber öfters nach Deutschland. Übrigens: Dietls Familie bestätigte die häufigen Flüge nach Berlin und Süddeutschland, zuerst mit der schnellen Henkel 111, später mit der Ju 52. Der neue Heeresgeneralstabschef bevorzugte mangels Reserven kleine Igelsperrzonen im Reduit, andere eine lange Front. Die Planung sei noch im Gang und geschehe im Grossen Hauptquartier in Freising, das für SS- und Spezialdivisionen zuständig sei.

Dann hörte man offenbar lange nichts mehr. Lähmte die Katastrophe in Stalingrad weitere Offensivplanungen? Verlor man den Glauben an die deutsche Kraft?

Der 18. März 1943

Doch am 18. März traf in der NSS 1 in Luzern unaufgefordert eine Alarmmeldung von «Wiking» ein und wurde zwei Tage später detailliert wiederholt: «Die Gefahr ist sehr ernst. Das Problem wird zurzeit noch im Führerhauptquartier als dringend heftig

diskutiert.» Waibel telefonierte sofort um 18.15 Uhr seinem Chef Masson und bestätigte am Folgetag schriftlich: «Unser Vertrauensmann «Wiking» hat heute Nachmittag eine dringende Warnung seines deutschen Verbindungsmannes zum Stab OKW erhalten. Es steht eine deutsche Aktion gegen die Schweiz sehr wahrscheinlich schon vor dem 6. April bevor.»

Sofort berief die Armeespitze eine Art Kriegsrat ein und beschloss Sofortmassnahmen: Verstärkung der Truppen an den Alpentransversalen, Urlaubssperre, Mobilmachungsübungen für Grenzverbände, Erhöhung des Minensprenggrades; der Bundesrat solle neu Truppen einberufen. Doch dieser bremste ab. Nur Teile der Grenzbrigaden wurden stück- und zeitweise aufgeboden, für 130 000 Mann die Aufgebote vorbereitet, Festungen besetzt, Bereitschaftsgrade erhöht, die Evakuierung von Milizsoldaten ins Reduit vorbereitet. Guisan wollte eine dritte Generalmobilmachung und verstand das bundesrätliche Zögern nicht. Fast scheint es, es sei ein gockelhafter Machtkampf entbrannt. Zum Glück hatte der General im Vorjahr die Zerstörungsmöglichkeit der Alpentransversalen erhöht und im Vormonat detailliert inspiziert, was dissuasiv wirkte.

Auch andere Quellen warnten, zum Beispiel Hausammann mit seinem Büro «Ha» (auch mit Planungen im Raum München, wobei auch da nicht mit einem raschen Erfolg gerechnet wurde). Immer werden SS-Stäbe als federführend genannt, nicht die Wehrmacht.

Schon am Abend des 22. März gab «Wiking» Entwarnung. Der General meldete dem Bundesrat: «Der Entscheid im Führerhauptquartier ist gefallen. Die Schweiz wird

vorderhand nicht angegriffen werden.» Man erörtere dort jetzt den Angriff auf ein anderes Land, eventuell auf die Türkei, deshalb fehlten Streitkräfte gegen die Schweiz (General Thomas bestätigte später diese Pläne). Generaloberst Böhme erörterte Ende 1943 in einem Memorandum für die SS die Siegesmöglichkeit über die Schweiz: Die Aufgabe sei schwer und ohne den Gewinn der unzerstörten Alpentransversalen ohne Sinn. Damit war die Sache erledigt.

In diesem Zusammenhang stand auch die «Aktion Schellenberg». Dieser neue Chef der deutschen Abwehr hatte Anfang März 1943 offenbar die Aufgabe, auszuloten, ob die Schweiz ihr Reduit und überhaupt das ganze Land auch gegen die vorrückenden Alliierten verteidigen würde. Masson vermittelte ein Treffen mit Guisan, zuerst in Biglen, dann in Arosa, wo der Oberkommandierende schriftlich bestätigte, die Schweiz werde sich gegen jeden Eindringling wehren. Darauf stellte die deutsche Führung offenbar Offensivplanungen gegen die Schweiz ein und vertraute auf deren Stärke. Wie Wessig wollte wohl auch Schellenberg nach der Niederlage ein sicheres Plätzchen und wartete lange am Langensee, doch dieser wartete vergebens. ■



Major aD Joseph Mächler
Prof. Dr. phil.
8703 Erlenbach

Er ist Autor des Buches
«Wie sich die Schweiz rettete.
Grundlagenbuch zur Geschichte
der Schweiz im Zweiten Weltkrieg».
Zu beziehen beim Autor.